

der gesamten Darstellung, wird Macht der Ausbeutung vorgelagert, ohne zu erklären, warum dem so sein sollte, woher Macht ohne Reichtum eigentlich kommen soll, wieso Macht „an sich“ erstrebenswert ist usw. Das Streben der Einzelkapitalisten sowie der Kapitalisten als Klasse nach Profit und damit nach der Aufrechterhaltung der Eigentumsverhältnisse erscheint hier nur als oktroyierter Imperativ der Verhältnisse.

Dies korreliert mit Maus zirkulationistischem Verständnis von Kapital und der vermeintlichen Herrschaft der Wertformen über alle Menschen. Mau bestimmt nämlich Kapital als „eine soziale Logik“ (47), als „Wert in Bewegung“ (53). Mit anderen Worten: Das Kapital wird hier auf Höhe des vierten Kapitels des *Kapital* verstanden, als Ergebnis der Zirkulation allein. Nun ist es nicht gänzlich falsch, wie Mau es macht, das Kapital als „emergente Eigenschaft“ (53), also als eine vergegenständlichte soziale Beziehung zu beschreiben, die als gesellschaftliche Struktur allen Marktteilnehmern gegenübertritt. Gleichwohl lässt sich das Kapital erstens nicht darauf reduzieren. Das Kapitalverhältnis ist erst am Ende der drei *Kapital*-Bände als über den Markt vermitteltes soziales Klassenverhältnis gänzlich entwickelt. Mau schließt aber die aus dem Produktionsverhältnis und dem Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion resultierenden Bestimmungen des Kapitals aus. Zweitens impliziert dieses über Sachen vermittelte Verhältnis zwischen Personen weder, dass die Klassen gleichermaßen dem Markt ausgeliefert sind, noch, dass eine „Logik“ oder Dinge über Arbeiter herrschen. Denn auch diese Dinge sind ohne ihre

Träger, d.h. die Kapitalisten, und deren Beziehungen zueinander und zur Arbeiterklasse nichts.

Christian Stache

„Jüdische Frage“ und Arbeiterbewegung

Riccardo Altieri, Bernd Hüttner, Florian Weis (Hrsg.): „Die jüdische mit der allgemeinen proletarischen Bewegung zu vereinen“. *Jüdinnen und Juden in der internationalen Linken* (= *luxemburg beiträge Nr. 5*), Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin 2021; 120 Seiten, kostenlos (https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/luxemburg_beitraege/beitraege_5_Juden_in_der_Linken.pdf)

Die Geschichte der Arbeiterbewegung ist ohne die Prägung durch Persönlichkeiten jüdischer Sozialisierung undenkbar. In ihrem politischen Selbstverständnis und Agieren spielte dieser Hintergrund meist eine untergeordnete Rolle, verstanden sie sich doch als Internationalisten. Dennoch hatte die über Jahrhunderte gewachsene jüdische Erfahrung als religiöse und kulturelle Minderheit wesentlichen Einfluss auf diese Akteure: hinsichtlich ihrer emphatischen Wahrnehmung von Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Marginalisierung, sowie der intellektuellen Beschäftigung mit Ursachen und Notwendigkeiten zu deren Bekämpfung. Im Zeitalter von Industrialisierung und Nationalstaatsbildung verschärften sich diese Faktoren. Dies bedurfte einer politischen Lösung für alle Menschen – für eine humanistische, solidarische Gesellschaft. Der Anteil jüdischer Sozialisten an dieser Bewegung wurde bereits in zum Teil

ausführlichen Einzelschriften thematisiert. Was fehlte, war eine Zusammenführung, wie sie die Rosa-Luxemburg-Stiftung nun vorlegt.

Dieses Themenheft konzentriert sich auf die unterschiedliche Haltung jüdischer Sozialisten zur „jüdischen Frage“, die Teil des Nachdenkens über Alternativen zum Kapitalismus ist. Der einführende Blick auf den Forschungsstand fokussiert vor allem deutsch-jüdische Intellektuelle und Politiker, die mit ihren Antworten auf die sozialen und politischen Fragen ihrer Zeit gleichsam Grundlagen schufen und Positionen bezogen, mit denen sich Linke bis heute identifizieren oder kritisch auseinandersetzen. Die fehlende rechtliche Gleichstellung der Juden, Antisemitismus oder Aspekte jüdischer Identität wurden angesichts des Kampfes der Arbeiterklasse gegen Ausbeutung, Krieg und Kolonialismus aber nachrangig. Ihre Ausblendung entwickelte sich darum zum Konflikt innerhalb der linken Bewegung – und manifestiert sich heute an der Haltung zum Judentum und zum Staat Israel. Die Herausgeber diagnostizieren schließlich ein Ende der emanzipatorischen „Allianz aus Judentum und Arbeiterbewegung um 1970“ (13).

Um diese nicht zu vergessen, ist eine Einordnung der jüdisch-nichtjüdischen Beziehungen in den historischen und politischen Kontext nötig. Das wiederum setzt die Kenntnis der unterschiedlichen Erfahrungen von Juden sowie die der kulturellen Hintergründe des Judentums voraus. Die im Anhang des Heftes angeführten Leseempfehlungen sind hierzu ein Schlüssel.

Der erste Abschnitt thematisiert zwei linke Konzepte, die heute anerkannter

Teil der jüdischen Geschichtsschreibung sind. *Gertrud Pickhan* verortet den Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund in einen Rahmen, der aus der Betonung des Hierbleibens, der Lage im russischen Ansiedlungsrayon resp. Polen und der Verankerung in der internationalen Arbeiterbewegung bestand. Ohne groß auf die rechtliche Situation der Juden in Osteuropa einzugehen, werden Ursachen, Ziele und Wegmarken der Konstituierung als Partei skizziert. Die Anerkennung der Juden als Minderheit gleich anderen Nationalitäten mit eigener Sprache war eine zentrale Forderung. Kulturelle Infrastruktur und Bildungsarbeit für die Stärkung der Identität, eine Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und Arbeiterparteien sowie eine Orientierung am Alltag werden als Elemente bundistischer Politik genannt, die Tausende auch aus dem nichtjüdischen Milieu erreichte. Trotz Resignation über die nicht erreichte Humanisierung der jüdischen Lebenswirklichkeit blieben die russischen Revolutionen als Orientierung. Zu einer Befürwortung zionistischer Ziele kam es jedoch nie, daran änderte auch die Auflösung des Bundes in der NS-Zeit nichts.

Angelika Timm widmet sich dem Zionismus, wie er durch linke Juden vertreten bzw. reflektiert wurde. Entstanden als Antwort auf den Antisemitismus in Europa am Ende des 19. Jh. war das Ziel dieser Bewegung, einen eigenen Staat für das jüdische Volk zu schaffen. Der gründete sich 1948. In der Analyse des ihm zugrunde liegenden Arbeiterzionismus wird deutlich, dass trotz schwieriger politischer Bedingungen, sozialer Herausforderungen und verschiedener Konzepte über die Gestaltung der Gesellschaft und ihre

Sicherheit stets Kooperation und Dialog mit den Palästinensern im Zentrum (nicht-) zionistischer linker Politik standen. Da dies aktuell keine Mehrheit in Israel findet, brauche es neue Partner.

Einen geografischen Zugang bieten die kursorischen Blicke von *Hanno Plass* auf linke Juden in Südafrika und von *Florian Weis* auf Juden in der britischen Arbeiterbewegung. Während sich erstere aufgrund ihrer Ausgrenzungserfahrungen in der KP und nach 1948 in der Anti-Apartheid-Bewegung engagierten, gründeten Juden in Großbritannien bereits früh eigene Organisationen. Sie wurden gleichberechtigter Teil von KP und Labour-Partei mit ihrem Prinzip der „broad church“ und unterstützten Verfolgte des NS-Regimes – bis die Gründung Israels neue Konflikte brachte.

Der biografische Teil stellt eine Frau und drei Männer vor, die mit ihrem Judentum unterschiedlich umgingen, zwischen denen aber die Shoa als Zäsur liegt. *Dana Mill* schreibt zu Rosa Luxemburg, dass sie „immer stolz auf ihr Jüdischsein“ (45) gewesen sei, belegt dies aber mit keinem überzeugenden Beispiel. Anders *Axel Fair-Schulz*, der bei Jürgen Kuczynski nirgends eine Arbeit oder ein Bekenntnis zu jüdischen Aspekten gefunden hat, ihn aber mit der Selbstkritik zitiert, nie die Shoa wissenschaftlich thematisiert zu haben. *John Will* zeichnet Jakob Moneta als einen Menschen, der sich zeitlebens als jüdischer Sozialist und Gewerkschafter verstand und als solcher agierte. Ebenso war Theodor Bergmann seit seiner Jugend Sozialist, der sich wissenschaftlich mit der Linken beschäftigte und, so *Mario Kessler*, „vom Nahostkonflikt mehr

als fast alle anderen deutschen Linken“ (98) verstand.

Beim Blick auf Deutschland in der Zeit nach 1968 setzt *Zarin Aschraft* stark auf ein Spannungsverhältnis zwischen der sich neu konstituierenden deutschen Linken und remigrierten linken Juden, das wohl eher die Ausnahme war. Nicht erwähnt wird leider deren Positionierung zum Dialog mit den Palästinensern.

Insgesamt ist die Broschüre eine Annäherung an eine Beziehungsgeschichte, die zur weiteren Beschäftigung einlädt. Man darf auf das Folgeheft zu Biografien linker Juden gespannt sein.

Anke Geißler-Grünberg

Kommunistischer Christ

Erwin Eckert: Antifaschismus, Frieden, Demokratie. Reden und Texte (1945 – 1959). Herausgegeben von Friedrich-Martin Balzer, Band 1: Einführung, Band 2: Dokumente, 823 Seiten, Essen: Neue Impulse Verlag 2021, 39,60 Euro

Der Marburger Historiker und Politikwissenschaftler Friedrich-Martin Balzer – Schüler von Wolfgang Abendroth – hat in den vergangenen Jahren u.a. zahlreiche Textsammlungen bedeutender Vertreter des Marxismus, Sozialismus und Kommunismus des 20. Jahrhunderts (u.a. Abendroth, Heinz Düx, Eric Hobsbawm, Hans Heinz Holz) sowie des Radikaldemokraten Helmut Ridder) herausgegeben (Band 1: 175). Mit dieser Edition krönt er seine mehr als 60jährige Beschäftigung mit dem ehemaligen protestantischen Pfarrer Erwin Eckert (1890 – 1972), der 1931

in Mannheim der KPD betrat und dieser bis zu seinem Tode (als Mitglied der DKP) angehörte. Balzer – selbst Sohn eines protestantischen Pfarrers – hat seit den Vorarbeiten zur Dissertation (1973) über Eckert geforscht und publiziert (Band 1: 177 – 181, fast 50 Veröffentlichungen von Balzer über Eckert) und dabei die intellektuelle und politische Biographie dieses (schließlich) bedeutenden Vertreters der kommunistischen Arbeiterbewegung im „Zeitalter der Extreme“ (Hobsbawm) rekonstruiert und gewürdigt.

Mit den jetzt vorliegenden Bänden wird vor allem die Tätigkeit von Eckert als Vorsitzender der KPD Badens (1945 – 1950) sowie als Abgeordneter und Fraktionsvorsitzender der KPD in den Landtagen von Baden (1948 – 1952) sowie von Baden-Württemberg (1952 bis zum KPD-Verbot 1956) dokumentiert. Dazu kommen Vorträge und Zeitungsartikel, die er in dieser Zeit als Mitglied des Weltfriedensrates verfasst hatte, für die er 1960 wegen „Rädelsführerschaft in einer verfassungsfeindlichen Organisation“ von einem Düsseldorfer Gericht zu neun Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt wurde. Im Mittelpunkt des ersten Bandes, der mit einem Beitrag von Gert Meyer über die „Einiigungsbestrebungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in Südbaden nach 1945“ (9-28) eröffnet wird, steht ein langer Text von Balzer („Erwin Eckert – Revolutionär in nichtrevolutionären Zeiten“, 29-140), gefolgt von einer Zeittafel (141-147), in der die wichtigsten Ereignisse der Jahre zwischen dem Kriegsende im Mai 1945 und dem Jahr 1960 festgehalten sind. Der lange Text von Balzer intendiert eine Auswertung des

umfangreichen Quellenmaterials, das im zweiten Band (199-823) präsentiert wird.¹ Auf jeden Fall handelt es sich dabei um eine wertvolle Quellenedition, die einen wichtigen Beitrag für die Erforschung a) der Nachkriegsperiode des Kalten Krieges, und b) der kommunistischen Linken in Westdeutschland leistet. Diese stand durch Organisations- und Berufsverbote, durch ein ideologisches Klima, das vom Antikommunismus als Staatsideologie dominiert wurde und schließlich durch das Verbot der KPD im Jahre 1956 und die anschließenden Verfolgungen von Kommunisten in der BRD unter einem enormen Druck, der natürlich auch durch die bipolare Konfrontation der Systeme auf deutschem Boden (DDR – BRD) verstärkt wurde.

Über die Quellen lassen sich die wichtigsten Etappen des Kampfes a) um die antifaschistisch-demokratische Neuordnung nach dem Sieg der Anti-Hitler-Koalition im Mai 1945, sowie b) gegen die sich im Zeichen des Kalten Krieges bald vollziehende Restauration der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse sowie gegen die mit der Gründung des Separatstaates „Bundesrepublik Deutschland“ (seit 1949), verbundene Spaltung Deutschlands nachvollziehen. Eckert intervenierte in die frühen Verfassungsdebatten, in denen die „Neuordnung“ von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat im Mittelpunkt stand. Früh engagierte er sich

¹ Dabei verwirrt den Leser die Zitierweise im 1. Band, wo nicht auf die entsprechenden Texte im 2. Band, sondern auf die Originalquellen (also z.B. die Landtagsdebatten oder auf Presseartikel) verwiesen wird. Das erschwert etwas die gründliche Lektüre!